

Predigt am 24.09.2017 (25. Sonntag Lj A: Mt 20,1-6)

Patrozinium St. Raphael, 25jähriges Ortsjubiläum

Zum 25sten Mal über den Patron dieser Kirche, den Hl. Erzengel Raphael und seine Bedeutung für uns zu predigen, ist mehr als eine Herausforderung. Da wir in diesem Jahr das Patrozinium dieser Kirche mit meinem 25jährigen Ortsjubiläum an dieser Kirche verbinden, brauche ich das Engelthema nur kurz zu streifen: In der Bibel sind die Engel Boten, Botschafter Gottes. Ich dagegen wollte, weil ich kein Engel bin, in diesen 25 Jahren mehr Kundschafter als Botschafter sein, also nicht nur und im Wortspiel botschaften, sondern vor allem kundschaften: auskundschaften, erkundigen, ausfindig machen, was die Menschen hier in Neuenheim und Heidelberg beschäftigt, bewegt und bedrängt, um ihnen gerecht werden, sie erreichen zu können mit dem, was ich von Amtswegen ausrichten und bezeugen soll. Und da könnte ich einiges erzählen von dem, was ich in diesen 25 Jahren kundschaften und botschaften konnte:

I. „*Wohin gehst du? Ich suche den Sinn des Lebens! Bring mir bitte auch ein Bier mit.*“ Nicht nur in den Altstadtkneipen hat sich für mich dieses nachdenkliche Bonmot bestätigt. Die Sinnlosigkeit der Sinsuche finde ich auch bei denen, die sich im Laufe der Jahre aus unserer Gemeinde meist stillschweigend zurückgezogen haben, obwohl sich manche von ihnen vormals am Gemeindeleben und Gemeindeaufbau beteiligt hatten. Zunächst war es die Sinnlosigkeit der Kirche, dann die Sinnlosigkeit des Glaubens, dann die Sinnlosigkeit Gottes, unter der man anfangs noch leidet, aber von der man eines Tages so gut wie gar nichts mehr merkt. „*Wir haben vergessen, dass wir Gott vergessen haben!*“ Diese doppelte Gottvergessenheit gab es vor 25 Jahren m.E. noch nicht in dem Maße. Ich kontere dann gerne mit einem mir erst kürzlich angeeigneten Paradoxon: „*Ob es Gott gibt, weiß er allein.*“ Sie verstehen: Wenn ER allein es weiß, muss es IHN geben. Der Sinnlosigkeitsverdacht ist auch mir nicht völlig fremd, auch wenn wir in all den Jahren einiges an äußerem und innerem Gemeindeaufbau zustande gebracht haben - hier in St. Raphael und dann ab 2007 in St. Vitus. „*Erfolg ist keiner der Namen Gottes*“, heißt es bei **Martin Buber**. Erfolglosigkeit aber auch nicht! Ich freue mich darüber, dass nach wie vor eine gediegene Liturgie und Kirchenmusik, freilich auch eine ansprechende Predigt dafür sorgen, dass wir uns über mangelnden Gottesdienstbesuch hier in St. Raphael selten beschweren müssen, (Ich wollte kein Kirchenleerer sein!) vielleicht gerade weil die Kirchen- und Glaubens- und Gotteskrise hier nicht gesund gebetet, sondern sehr ernst genommen und in der Predigt immer wieder einmal thematisiert wird. Eingestandenermaßen: Nicht alle sind und waren damit einverstanden, wenn der Kundschafter sich wieder einmal vor den Botschafter gestellt hat.

II. In meiner ersten Predigt in dieser Kirche am 13.09.1992 zitierte ich den Mainzer Pastoraltheologen **Heribert Gauly**:

„*Was wir heute in der Kirche erleben und erleiden, ist zum Teil nichts anderes als die Auswirkungen einer großen Frustration und Enttäuschung. Die Leute kamen schon mit ihren Hoffnungen und Erwartungen, mit ihren Sorgen und Nöten zur Kirche, aber nicht nur in den Predigten bekamen sie oft genug Antworten auf Fragen, die sie weder hatten noch interessierten. Sie hörten in und von der Kirche oft genug eine Sprache, mit der sie nichts anfangen konnten. Sie hätten gern einem Zeugen des Evangeliums geglaubt, aber oft genug trafen sie auf den Funktionär einer Institution, die sie bevormundete und mit hilflos wahren Sätzen abspeiste. Sie hätten schon gern nach Gottes Willen gefragt, wenn ihnen einer überzeugend gezeigt hätte, dass der Wille Gottes nicht in die Enge führt, sondern in die Weite, in die Freiheit des Evangeliums. Sie hätten sich schon mit ihrer Verwirrung und mit ihrer Schuld einem Priester anvertraut, wenn sie hätten sicher sein können, in ihm der Geduld und Barmherzigkeit Gottes zu begegnen; sie hätten gerne an die Menschwerdung Gottes geglaubt, wenn die Vertreter der Amtskirche mit ihren Verdikten und Verboten nicht ihrer eigenen Menschwerdung im Wege gestanden hätten...*“

Mit dieser Hypothek bin ich schon vor 40 Jahren angetreten, als ich Priester wurde. Ob es mir in diesen 25 Jahren in HD gelungen ist, einige dieser Defizite auszugleichen, müssen andere bzw. der ANDERE entscheiden. Abgeschrägt habe ich mir jedenfalls mehr und mehr, jeden heimlichen und offenkundigen Kirchenaustritt als persönliche Kränkung zu empfinden. Weh tut es mir aber immer noch, wenn Einzelne oder ganze Familien,

die vor 25 Jahren und Jahre danach das Gemeindebild geprägt haben, verschwunden, abgetaucht sind, obwohl einige von ihnen noch hier in unserem Stadtteil bzw. in HD wohnen. Ich wäre beruhigt, wenn sie anderswo in unserer „Kath. Stadtkirche Heidelberg“ angedockt wären. Das ist jedoch meiner Kenntnis nach selten der Fall, so selten wie ihre Konversion zu einer anderen Konfession. Ich denke heute aber auch an alle treuen und tüchtigen Gemeindemitglieder, die ihren Abschied von uns genommen haben, weil sie verstorben sind. Unser langjähriger Sakristan **Fritz Herold** steht für die vielen, die mit mir zusammen gearbeitet, mir aber auch oft das Leben schwer gemacht haben.

III. Nun bin ich Ihnen noch eine Erklärung schuldig, was das eben gehörte Evangelium betrifft. Sie werden sich gefragt haben, was das mit dem Patrozinium von St. Raphael bzw. mit meinem 25jährigen Wirken in und an dieser Kirche zu tun hat. Die Antwort lautet: Es handelt sich schlicht und ergreifend um das reguläre Evangelium des heutigen 25. Sonntages im Jahreskreis. Ich wollte es nicht einfach nur deshalb auswechseln, weil es zu unserem Anlass nicht passt, noch dazu dieses unerhörte Gleichnis Jesu eine verstörende Gottesbotschaft enthält. ER zahlt es uns, den professionellen „Arbeitern im Weinberg des Herrn“ heim, wenn wir mit höheren Weihen auch höheres Entgelt, höhere Geltung angestrebt hätten. Er zahlt uns alle aus nicht nach unseren Verdiensten, sondern nach seinem guten Blick auch auf das, was wir versäumt und nicht zustande gebracht haben. Dem guten, gütigen Blick des Gutsherrn steht der böse Blick derer entgegen, die der Vorwurf trifft: „*Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin?*“ Die Übersetzung, die wir soeben gehört haben, lautet: „*Oder bist du neidisch, weil ich zu anderen gütig bin?*“ Es gibt den Neid nicht nur als die sprichwörtliche *invidia clericalis*. Die Lexikon-Auskunft lautet: „*Mit dem lateinischen Wort ist der klerikale Neid gemeint, in dem ein Priester dem anderen dessen Erfolge nicht gönnt.*“ Das kenne ich auch in diesen 25 Jahren und erfrage es mit eitler Fassung. Der böse Blick verhindert und behindert so viel unter uns Priestern und Hauptamtlichen, aber auch in unseren Gemeinden. Umso dankbarer bin ich, dass es in unserer Dienstgemeinschaft, gemeint sind die Hauptamtlichen unserer Stadtkirche, ein großes gegenseitiges Wohlwollen gibt und eine ehrliche Wertschätzung der unterschiedlichen Gaben und Begabungen. Und so schließe ich mit jenem Gebet aus dem Stundenbuch der Kirche, das ich damals bei meiner Investitur vor 25 Jahren am Ende des Festgottesdienstes auswendig gesprochen habe:

Lass mich, gütiger Herr, mit ganzem Herzen dir dienen; dich verkünden im Wort, dich tiefer erfassen im Glauben und in freudigem Dank zu dir die Hände erheben. Du bist mein Weg, meine Kraft, der sprudelnde Quell meines Lebens. Du meiner Mühsale Lohn, mein Heiland und gütiger Lehrer. Sieh meine Armut und Not, und verzeih mir Torheit und Sünde. Gib, dass ich Gutes nur will und es mit deiner Kraft auch vollbringe. Dann lass mich, deinen Knecht, beseligt dein Angesicht schauen und von Wonne durchströmt an dir mich ewig erfreuen.